

STERBEN, TOD UND LEBEN NACH DEM TOD IM CHRISTENTUM

KARLO MEYER

Sterben und Tod in unserer Region

Das Thema Sterben und Tod ist in unserem Land nicht einfach anzusprechen. Ein offenes Reden über Sterben und Tod fällt vielen Menschen schwer. Manche reden bis ins hohe Alter nicht darüber, einige wenige sind sehr frei und offen im Umgang damit. Hinzu kommt: Die Vorstellungen, was nach dem Tod passieren könnte, unterscheiden sich heute erheblich: Manche wollen gar nicht darüber nachdenken, andere meinen es genau zu wissen, was passiert; wieder andere sagen sehr schnell: „Das weiß ja doch niemand“. Doch fast alle haben die eine oder andere Idee, das eine oder andere Bild, das ihnen Trost und Hoffnung gibt beim Denken an das eigene Ende oder beim Ableben eines Angehörigen.

Trotz des häufigen Schweigens geben Todesanzeigen, Friedhöfe und die Praxis von Krankenhäusern (eventuell Hospizen), von Altenheimen, das Handeln von Bestattern und von Verantwortlichen der religiösen Gemeinschaften ein beredtes Zeugnis von solchen Bildern, vom Umgang der Menschen mit dem Sterben und von ihrer Religion. Dies kann auf jedem Friedhof oder von Krankenhaus zu Krankenhaus etc. sehr verschieden sein. Es empfiehlt sich hier, dass Sie als Kurs selbst forschen und die entsprechenden Stätten und Menschen Ihrer Region aufsuchen

und Quellen aufspüren, um festzustellen, wie es in Ihrer Umgebung aussieht.

Quellen

Die Quelle des christlichen Glaubens ist die Bibel.¹ Im *Alten Testament* findet sich die Vorstellung, dass ein Mensch alt und lebensatt stirbt. Die Propheten und Autoren des Alten Testaments reden jedoch nicht von einer allgemeinen Auferstehung der Toten oder einem Leben der Toten bei Gott. Manche Stelle, die so ähnlich klingt, bezieht sich z.B. auf das ganze Volk Israel (Hes 37, 1ff.), andere scheinen ein „Todesreich“ zu kennen, die Sche'ol, was das aber ist, bleibt unklar (Jes 38, 10f.). Offenbar brechen in diesem Reich die Beziehung zu den Menschen und zu Gott ab (Jes 38, 18). Nur eine Ausnahmegehalt wie Elia wird in einer Art Himmelfahrt „weggenommen“ (2. Kön 2, 1-13), auch hier bleibt alles weitere offen. Unabhängig vom Leben und Sterben des Einzelnen wird bei den Propheten allerdings deutlich, dass Gott mit dieser Welt mehr vorhat, als es dem Augenschein ersichtlich ist (z.B. Jes 65, 17-25). In späteren Texten deutet sich ein Wandel an. In der *Zeit zwischen dem Alten und dem Neuen Testament* finden sich zum Beispiel im Buch der Weisheit konkretere Aussagen zu einem Leben nach dem Tod bei Gott (Weisheit 3, 1-4).

Im *Neuen Testament* wird dies klarer: Jesus hatte vom „Reich Gottes“ in Gleichnissen erzählt, als Herrschaft Gottes, die auf der Erde anbricht und allen Menschen gilt. Viele seiner Bilder von Gottes Herrschaft haben die Vorstellung von dem, was nach dem Tod ist, beeinflusst.

Er redet zum Beispiel von der Herrschaft oder dem Reich Gottes als etwas, das von Gottes gleicher Liebe zu allen bestimmt ist, unabhängig von ihren Leistungen (Mt 20, 1-16), an anderer Stelle von etwas, das vergleichbar mit einer überraschend unerwarteten Gerichtssituation ist, in der ganz anders geurteilt wird als erwartet (Mt 25, 31-45).

Während diese Gleichnisse bei Jesus den Anbruch von Gottes Herrschaft hier unter uns meinten, die lebenden Menschen ansprechen wollten und zunächst nicht unmittelbar Aussagen über ein Leben nach dem Tod waren, redete er an anderen Stellen auch konkret davon, dass Menschen gleich nach dem Tod bei Gott sein können (Lk 23,39-43).

Systematische, eindeutige Aussagen zu dem, was nach dem Tod ist, macht er nicht. Dies ändert sich nach dem Tod Jesu, nun kommt eine ganz neue Erfahrung hinzu: Der gekreuzigte Jesus erscheint nach drei Tagen den Jüngerinnen und Jüngern. Sie erfahren und erzählen es weiter: „Der Herr ist auferstanden, er ist wahrhaftig auferstanden.“ (Vgl. Lk 24,34) Der älteste Bericht dieses umwerfenden Erlebnisses findet sich bei Paulus (1. Kor 15,3-8).

Paulus macht in seinen Briefen klar, Christus ist der Erste der Auferstandenen, wir alle werden mit ihm auferstehen (1. Kor 6,14 und 15,20, vgl. Kol 1,18 und Offb 1,5). Seine besondere Vorstellung ist die eines geistlichen Leibes, den die Menschen haben werden. Der Mensch mit seinem irdischen Leib gleicht einem Samen, der wie das Samenkorn stirbt und aus dem Tod, wie ein kleines Korn, aus dem die volle Ähre wird, zur vollen Herrlichkeit mit einem geistlichen Leib aufersteht (1. Kor 15,42-49). Leib, Mensch und „ich“ sind dabei von ihm als Einheit verstanden. Eine Trennung von Körper und Seele kennen weder Jesus noch Paulus. Eine Auferstehung ohne Körper ist für die palästinischen Menschen damals nicht denkbar.

Die *Offenbarung des Johannes* ist ein Visionsbericht, in dem konkrete und bildhafte Rede kaum von einander zu trennen sind. Diese Vision schildert ganz konkrete Abläufe am Ende der Welt, die für alle (auch die zuvor verstorbenen) Menschen Bedeutung haben werden. Zu verstehen ist diese Vision vor dem Hintergrund, dass die Christinnen und Christen damals eine ganz kleine Gruppe bildeten, die vom mächtigen römischen Reich verfolgt wurden. Viele Christen wurden enthauptet, wenn sie nicht fremde Götter oder gar den Kaiser in Rom anbeteten (vgl. die Vision vom „Tier“, Apk. 20,4). In seiner Vision bekommt der Seher Johannes neuen Mut und gibt ihn an seine Gemeinde weiter: Gerade die, die wegen ihres Glaubens umgebracht wurden, werden als erstes auferstehen, um an Gottes Seite als Priester und Heilige zu sein. Am Ende wird Gott alle Tränen abwischen, die jetzt noch fließen (Offb 20,1-21,6).

Worauf wollen alle diese Berichte hinaus? W. Härle hält fest: Es geht in diesen Aussagen „nicht um die Befriedigung intellektueller Neugier, auch nicht um die Erkenntnis ‚höherer Welten‘, sondern ... um die *existentiell bedrängende Frage*: ‚Was dürfen wir hoffen –

für uns und für andere?‘ Als deren Kehrseite ist freilich immer mitzuhören: ‚Und was müssen wir (be-)fürchten – wiederum für uns und für andere?‘“²

Es geht um Ermahnung, es geht um Ermutigung und es geht um die große Hoffnung, dass Gottes Nähe über den Tod hinaus bleibt.

Systematische Aussagen

In der christlichen Theologie werden Aussagen über das, was nach dem Tod passiert und das, was am Ende der Welt passiert, in der Regel in einem Kapitel verhandelt. Dieses Gebiet nennt sich „Eschatologie“, das ist griechisch und heißt: Lehre von den letzten Dingen, die mit dem Menschen oder in der Welt passieren.

Hier gibt es jedoch ein deutliches erkenntnistheoretisches Problem: „Das erkenntnistheoretische Hauptproblem jeder Eschatologie besteht darin, wie ein Mensch zu begründeten Aussagen über eine (noch ausstehende) vollendete Welt (erg.: und über das, was nach dem Tod ist) gelangen kann, während er doch vollständig in die unvollendete ... irdisch-geschichtliche Welt eingebunden ist.“³

Eine christliche Antwort, die sich schon bei Jesus findet, ist, dass Gott uns schon Zeichen und Spuren dieser Zukunft zeigt (vgl. Mk 13,30-34). Eins davon ist die Auferstehung Jesu, wie es Paulus betont hat. Daneben stehen Bilder, die bewusst innerweltliche Motive aufnehmen, um das Zukünftige, Ewige mit unseren Mitteln zu beschreiben.

Bilder einer zukünftigen Welt in Bibel und christlicher Tradition:

- „der Bräutigam erwartet seine Braut: engste Gemeinschaft der Liebe
- das Hochzeitsmahl: Freude in der Gemeinschaft mit Gott und allen Menschen
- das neue Jerusalem: Schönheit und Harmonie
- das lebendige Wasser: Klarheit und überströmende Lebendigkeit
- der Baum des Lebens: die Fülle des Lebens, das weder von Tod noch von Mangel bedroht ist
- Im Mittelpunkt aller Erwartung steht die Hoffnung, Gottes Angesicht zu schauen: Gott ohne Gebrochenheit und Verhüllung erkennen und ihn sehen können, ohne vor ihm vergehen zu müssen“⁴.

Diese und weitere bildhafte Aussagen zu den „letzten Dingen“ werden möglich durch eine Grundfeststellung: Gott muss seit Jesus Christus als Gott der Liebe gedacht werden. Das ändert alle Aussagen über die Zukunft der Welt und der Menschen. Der Tod bedeutet nicht Durchtrennung aller Beziehungen zu Menschen und zu Gott wie es im Alten Testament anklings (s. o.), vielmehr hält der Gott der Liebe an der Beziehung zum einzelnen Menschen über den Tod hinaus fest (vgl. 1. Thess 4,14).

In der christlichen Taufe bleibt dies nicht eine abstrakte Feststellung, sondern wird dem einzelnen Täufling konkret zugesagt, wenn er mit dem Zeichen des Kreuzes auf der Stirn gezeichnet wird: „Du gehörst zu Christus!“ (Vgl. Offb 14,1). Das Versprechen der Taufe ist, dass das Wasser der Taufe alle Mächte des Bösen und des Todes fortwäscht, die von Gott

trennen könnten. Das gilt nicht nur am Tag der Taufe, es gilt jeden Morgen neu und wird am Ende des Lebens noch einmal bei der Beerdigung aufgenommen: Niemand kann diesen Menschen mehr von Gott trennen, auch jetzt nicht, nachdem er gestorben ist (vgl. Römer 8,38-39).

Hier schließt sich die Frage an, was mit den bösen Taten der Menschen ist oder den gar durch und durch bösen Menschen? Ganz eindeutig sind die Aussagen der Bibel dazu nicht.

Paulus hält fest, dass wir „alle offenbar werden müssen vor dem Richterstuhl Christi“. Die Rede des Gerichts ruft einerseits zur Umkehr von falschem Tun auf, andererseits geht es nicht um das Gericht als solches, sondern auch um eine Mut machende Zusage (wie in der Offenbarung des Johannes):

„Der Glaubende weiß, wer da richtet und zu welchem Ziel er richtet. Es ist der Menschensohn [Christus], dem das Gericht anvertraut ist. Im Gericht kommt Gott zu seinem Recht, der Gott Jesus Christi, der Gott der, auch seinen eigenen Sohn nicht verschont hat, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben‘ (Röm 8,32). Im Gericht setzt sich das Gute, dessen Inbegriff der Gott Jesu Christi ist, allumfassend und endgültig durch.“ Das Böse wird aber auch als solches ernst genommen. So „bringt die Ansage eines Gerichts zum Ausdruck: Die Destruktivität wird nicht das letzte Wort behalten! Sie wird als solche erfasst und endgültig entmachtet. Im Blick auf das Individuum heißt das: die Erwartung eines Gerichts verspricht den endgültigen Abschied von der eigenen Destruktivität. Ich stehe nicht mehr zerstörerisch mir selbst, der Gemeinschaft mit anderen und der Gemeinschaft mit Gott im Weg. Dieser Abschied von den eigenen destruktiven Zügen wird im Tod als beschämend erfahren. ... Das Feuer des Gerichts erweist, was Bestand hat: ‚Wird aber jemandes Werk verbrennen, so wird er Schaden leiden; er selbst aber wird gerettet werden, doch so wie durchs Feuer hindurch‘ (1. Kor 3,15)⁵.

Eine letzte Frage bleibt, ob eine Hölle mit ewig verdammten Menschen im christlichen Sinne denkbar ist.

Trotz einer langen mittelalterlichen Geschichte mit dieser Vorstellung bleibt dieser Gedanke im Licht christlicher Grundaussagen problematisch.

„Wird dabei vorausgesetzt, dass die Seligen so etwas wie ein ‚Wissen‘ um das Schicksal der Verdammten haben, so kann Seligkeit im Sinne des christlichen Glaubens gar nicht gedacht werden. Aber auch die Vorstellung, dass den Seligen dieses ‚Wissen‘ vorenthalten ist, wäre eine Beeinträchtigung der vollendeten Welt.“ Hinzu tritt die „Einsicht, dass die göttliche Liebe *ihrem Wesen nach* (auch als zornige Liebe) *niemanden*“⁶ in seinem letzten personalen Kern für ewig ausschließen kann.

Jesus Christus hat schon etwas von seiner umfassenden und vergebenden Liebesgemeinschaft erfahrbar werden lassen, wenn die damals verhassten Zöllner und Sünder in seiner Gemeinschaft feiern konnten (Mt 11,19; Lk 7,34). Die letzte Vollendung durch die Liebe Gottes gilt nicht nur für Menschen, sondern auch für die Welt: „Christliche Hoffnung erwartet im Reich des dreieinigen Gottes, daß Schöpfer und Geschöpf in einer neuen und auf Erden unvorstellbaren Weise einander finden werden. Die in der Schöpfung

intendierte Gottesebenbildlichkeit des Menschen wird eingelöst ... Das Antlitz der Erde wird erneuert (Ps 104,31). Die Geschöpfe finden zum Frieden mit einander: Die Wölfe werden bei den Lämmern wohnen, der Säugling spielt am Loch der Otter (Jes 11,6ff). ... Die Kommunikation zwischen dem Vollen-der und den Vollendeten wird vollendet sein. Dann wird sich die Erwartung auf ‚einen neuen Himmel und eine neue Erde‘ (1. Petr 3,12) erfüllen, ‚in denen Gerechtigkeit wohnt‘ und ... seinem Willen entspricht“⁷.

Impulse für den Dialog

1. Einige Vorschläge für Menschen und Orte, die von Ihnen befragt oder untersucht werden können:

Orte, Quellen: Friedhöfe, Straßenränder, Mahnmale, Zeitungen (mit Todesanzeigen, wie Unfallberichten), Kirchen, Moscheen, Synagogen, Altenheime, Krankenhäuser, Hospize, Krankenwagen.
Fachpersonal: Altenpfleger, Ärzte, Krankenschwestern, Sanitäter, Bestatter, PastorIn/ Priester/ Hodscha/ Imam/ Rabbi, Steinmetze, Friedhofsverwaltung (von Kreis/ Stadt/ Kirche), freie Bestattungsredner, eventuell: Angestellte im Krematorium,

Ehrenamtliche/ betroffene/ besondere Personen: Hospizgruppen (so vorhanden), arabische/ türkische Leichenwäscher, russlanddeutsche Senioren, kirchlich aktive Senioren, Muslime

Fragen fürs Interview (sollten vom Kurs selbst entwickelt werden, hier einige Vorschläge):

Sie haben in Ihrem Tun ganz konkret mit dem Sterben und Tod zu tun, schildern Sie Ihre Arbeit und ein, zwei eindrückliche Erfahrungen, die für Sie wichtig waren. Was ist Ihrer Meinung nach ein typisch christlicher Umgang mit Sterben und Tod, was nicht? Hat sich *Ihr* Verhältnis zum Sterben und Tod bei der Arbeit geändert? Was bedeutet *für Sie* der Tod heute? Kennen Sie die Vorstellung eines Gerichts nach dem Tod? Haben Sie Erfahrungen mit anderen Religionen gemacht? Können Sie sich einen besseren/ angemesseneren Umgang mit Tod und Sterben vorstellen als bei uns?

2. Lesen Sie die beiden Gleichnisse Mt 20,1ff. und Mt 25,31ff. Die Grundszene eines Gerichts für die Menschen oder einer letzten Abrechnung gibt es schon bei den alten Ägyptern. Sie kommt in der christlichen Tradition ebenso vor, wie in der muslimischen. Interessant ist jedoch der Maßstab dieses letzten Gerichts. Bei den Ägyptern wurde ein Herz gewogen und festgestellt, wie schwer die bösen Taten wiegen, in den Gleichnissen Mt 20 und Mt 25 sind jedoch die Maßstäbe pointiert anders und darin auch deutlich von muslimischen Vorstellungen unterschieden. Diskutieren sie diese. Woher könnte es kommen, dass dennoch die volkstümlichen Vorstellungen des jüngsten Gerichts sich nicht besonders unterscheiden?

3. Versuchen Sie den Gedanken einer leiblichen Auferstehung nachzuvollziehen: Mein „Ich“ ist bestimmt durch *mein* Sehen, *mein* Hören, letztlich auch den speziellen Aufbau *meines* Gehirns. Es ist ganz mit dem Leib verbunden. Ein Leben nach dem Tod ist ohne Leib undenkbar, sonst bin nicht mehr „ich“ es, der/ die da weiterlebt. Wie aber kann

das zugehen? Paulus löst die Frage, in dem er von einem geistlichen Leib spricht. Diskutieren Sie diesen Ausdruck von Paulus. Vergleichen Sie es mit muslimischen Aussagen zu Seele und Leib nach dem Tod.

4. Offen bleibt die Frage, was wir mit diesen Aussagen der Bibel machen, nehmen wir sie als konkrete Ansagen dessen, was nach dem Tod passiert, nehmen wir sie als „Bilder“, verstehen wir sie als rein innerweltlichen Trost? Oder wollen sie uns darüber hinaus etwas sagen? Auch die koranischen Aussagen können als unmittelbare Aussagen über das Leben nach dem Tod, als „Bilder“ oder als Trost verstanden werden. Wie stehen Sie bei diesen Fragen zu der eigenen Tradition, wie zur fremden?
5. Was finden Sie von den biblischen und systematisch-theologischen Vorstellungen in ihrer Region wieder, was widerspricht einander? Wo finden sich welche Gewichtungen?
6. Welche Vorstellungen haben Sie? Bis wohin wagen Sie Aussagen der Hoffnung, wo sagen Sie bewusst: hier möchte ich keine Aussagen treffen? Wie können Sie Ihre Vorstellung von „dem was nach dem Tod ist“ künstlerisch, musikalisch, poetisch oder konkret erzählend ausdrücken?
7. Was sind inhaltlich und vom Charakter her Unterschiede und Gemeinsamkeiten mit den muslimischen Vorstellungen? Auf welcher Basis ist ein Gespräch mit Muslimen möglich?

Literatur

- Barth, H.-M., Dogmatik. Evangelischer Glaube im Kontext der Weltreligionen. Ein Lehrbuch, Gütersloh 2001 (Der Verfasser wagt eine Dogmatik im interreligiösen Horizont. Er stellt jüdische, islamische, hinduistische und buddhistische Sichtweisen z. B. des Todes vor, S. 745-766. Neben dieser individuellen Frage, was mit dem Tod ist, wird auch die universale Hoffnung für die Welt im Gespräch mit den Religionen ausführlich aufgenommen, S. 786-803.)
- Evangelischer Erwachsenenkatechismus, siehe Anm. 1
- Härle, W., Dogmatik, Berlin/ New York 2000 (Der Verfasser diskutiert grundlegende Fragen christlicher Eschatologie und stellt ausführlich innerchristliche Argumente für und wider eine Position dar, z. B. Erlösung aller Menschen gegenüber „Himmel und Hölle“ S. 611-628 oder Verständnis des Todes im Verhältnis zur Auferstehung S. 629-636.)
- Kätsch, H.-M./ Klie, Th., Todeszeichen. Grabmale in semiotischer und religionspädagogischer Perspektive (Schwerpunkte), Loccum 1998

¹ Hier werden wir nur einige kurze Ausführungen machen, wer sich ausführlicher informieren will, wird zum Beispiel im Evangelischen Erwachsenenkatechismus fündig. Vgl. Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands (1975), Evangelischer Erwachsenenkatechismus. Kursbuch des Glaubens. Im Auftrag der Katechismuskommission der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands, herausgegeben von Werner Jentsch, Hartmut Jetter, Manfred Kießig und Horst Reller, Gütersloh 1975, 517-521; 532-535; 876-880, im Folgenden abgekürzt durch EEK.

Die völlig neu bearbeitete 6. Auflage des EEK geht deutlich kürzer auf den theologischen Hintergrund ein und konzentriert sich dafür stärker auf das gegenwärtige Verständnis: ausführlich zum Beispiel zur Praxis der Begleitung von Sterbenden S. 802-808, zur kirchlichen Bestattung S. 808-810, gut auch zum Wandel der eschatologischen Vorstellungen S. 820-824; S. 825 auch weitere theologische Literatur zum Thema.

² W. Härle, Dogmatik, Berlin/ New York 2000, S. 609.

³ W. Härle, a.a.O., S. 604.

⁴ EEK 1975, a.a.O., S. 878.

⁵ H.-M. Barth, Dogmatik. Evangelischer Glaube im Kontext der Weltreligionen. Ein Lehrbuch, Gütersloh 2001, S. 739 und 741.

⁶ W. Härle, a.a.O., S. 618.

⁷ W. Härle, a.a.O., S. 801.